

Beytrag
zur
Geschichte und Statistik von Nicolausberg

Wenn ein Dorf zwischen dem Harze und dem Sollinge, das von der Natur ganz stiefmütterlich ausgestattet ist, im Januar 1814 auch nicht einen Bettler enthält; und alle seine Abgaben nicht nur richtig bezahlt hat, sondern wegen eines bey der Schätzung des steuerbaren Ertrages seines Eigenthums begangenen Fehlers sogar über 400 Rthl. darüber bezahlt hat, die es nun nach der Berichtigung jenes Fehlers wieder erhält, so müssen seine Einwohner fleißige, sparsame Leute seyn; und es verdient gewiß, in einem einheimischen Blatte, wie das gegenwärtige, in Ehren genannt zu werden. Nicolausberg ist dieses Dorf; und ich nutze die Gelegenheit, da ich zu einem Beytrage zu dem gegenwärtigen Volksblatte aufgefordert bin, mit Vergnügen, ihm dieses kleine; aber wohlverdiente Ehrendenkmal zu setzen.

Nicolausberg liegt mit allen seinen Besitzungen auf einer isolierten Bergkuppe, die nach einer Messung mit dem Barometer da, wo die Kirche steht, 450 Fuß Cal. über dem Klosterhofe zu Weende erhaben ist.

Anm. Wenn Nicolausberg auch in einer Beschreibung der Welt gänzlich unsichtbar ist: und selbst in der von unserm Kurfürstenthume schon unter die Nebelsterne gehört: so bleibt es doch in der des Fürstenthums Göttingen immer sichtbar. Und warum sollte der Einwohner von Nicolausberg die Erdscholle, worauf er lebt, nicht eben so gut kennen sollen, als der von London die seinige?

Diese Lage hat für das Dorf die Nachtheile, dass es ihm an Wasser fehlt, daß der Boden zu trocken ist, daß es hier merklich kälter ist als unten und daß man - zumal da der Berg steil ansteigt, nur mit Beschwerde hinauf kommen kann.

Das Wasser muß nun aus den **3 Brunnen** im Dorfe von 72, 78 und 100 Fuß Tiefe und aus **4 gefaßten Quellen**, die sich unter dem Dorfe ganz schwach hervorgeben, genommen werden. Dieser großen Beschwerde ungeachtet geitzen aber die Einwohner damit doch nie, wenn es zur Reinlichkeit und zum Wirthschaftsbetriebe nöthig ist. Die Trockniß des Bodens läßt sich aus Tiefe des Brunnen, und dem steilen Abhange des Berges schon von selbst abnehmen. Die Folge davon ist aber, dass das Dorf nicht einmal einen ganzen Morgen, sondern nur 116 Quadrat Ruthen Wiesen gegen 1146 Morgen 97 Quadrat Ruthen Ackerland hat, und daß es ein weniger vorteilhaftes Cultur-System hat annehmen müssen. Die Temperatur ist von der zu Weende so verschieden, daß es, wenn es dort noch regnet, hier schon schneyet, und daß der Schnee hier immer einen, auch zwey Tage länger liegen bleibt, als dort. Das steile Aufsteigen des Berges macht den Einwohnern eine um so größere Beschwerde; da sie einen großen Theil ihrer Bedürfnisse von unten heraufhohlen, und zwar bey dem gänzlichen Mangel an Fuhr-Gelegenheit immer herauf tragen müssen.

Die urbare Oberfläche, die aus einem kalchigem Leim, hier und da auch aus Kley besteht, ist ungemein flach, und wohl nirgens über 4 Zoll tief, Der Untergrund ist roher oder todter Leim. Darunter steht ganz bis unten hin Kalch, der bald rein als derber Kalchstein, oder auch als lose Kalcherde, bald mit Ton gemenget als Mergelschiefer vorkömmt; und an einigen Orten in regulären Flötzen bricht, an anderen als zusammengeschwemmtes Gebirge erscheint. Der Nicolausberg ist von dem Haynberge, mit dem er sonst eine Ganzes

ausgemacht hat, durch die Lutter abgerissen; und wenn man erwägt, wie schnell dieser Bach fließt, wie mürbe das Gebirge hier ist, und wie enge des Lutterthal auch jetzt noch ist, so muß man urtheilen, daß sich dieses Ereigniß erst vor einer nicht großen Reihe von Jahrhunderten zugetragen habe.

Viel älter ist das Thal, die Trift genannt, welches den Nicolausberg auf der entgegengesetzten Seite vom Deppoldshäuser Berge trennt. Die übrigen Schluchten, durch die der Nicolausberg nach allen Richtungen zerrissen ist, verdienen nur zu dem Ende erwähnt zu werden, um Sachkundige darauf aufmerksam zu machen, daß es an einer brauchbaren Anweisung, den Niederschlag ohne Schaden von den Bergen herabzuleiten, wenigstens hier noch gänzlich fehlt.

Wenn man durch die Nicolausberger Feldmark geht, erblickt man fast bey jedem Stücke Landes, Berge von Steinen, über die man nicht hinsehn kann. Diese sind aus dem elenden Lande mit unsäglichlicher Mühe ausgerodet und zur Seite gebracht; und man muß wirklich erstaunen, wenn man bedenkt, daß es Leute gegeben hat, die an ein so unbedeutendes Eigenthum eine solche Mühe haben wenden können.

Sollte in China, dessen Industrie so sehr gerühmt wird, an irgendeinem Orte wohl mehr geschehen sein? Indessen die Mühe ist nun verschmerzt, und der Vortheil, so gering er auch ist, ist für die ganze Zukunft da, und man sieht daran, wie fehlsam es in weltbürgerischer Hinsicht wäre, über die Unternehmung einer Verbesserung nach dem Verhältnisse des Ertrages zu den Zinsen des Verbesserungs-Capitals zu entscheiden.

Die Urbarmachung der Nicolausberger Feldmark und die Entstehung des Dorfes überhaupt, hat erst im zwölften Jahrhunderte ihren Anfang genommen. In dem ersten Zehnte dieses Jahrhunderts wurde das Kloster, das am Ende desselben nach Weende verlegt worden ist, daselbst gegründet. Es war damals ein *locus horroris et tristis solitudinis*; und eben diese gänzliche Uncultur, diese schreckliche Öde war es, die den Ort der Wahl zum Kloster würdig machte. Die frommen Seelen wollten hier der Welt absterben und büßen; sie suchten nichts anders als einen Ort, wo sich ihren Blicken nicht nur keine Menschen, sondern auch nicht einmal eine freundliche Natur darbot. Um aber doch leben zu können, mußten sie zu cultivieren anfangen. Gegen Ende des Jahrhunderts konnte das Kloster sich hier nicht mehr halten, und es zog daher nach Weende.

Das Eigenthum des Bodens behielt es aber; und that diesen nach und nach zu einem billigen Erbenzinse zum Anbau an Colonisten aus. Durch diese sind 852 Morgen 89 Quadratruthen urbar gemacht worden, die das Kloster noch als Erbzinsland besitzt. Vielleicht hat sich die Urbarmachung auch auf die 192 Morgen 28 Quadratruthen Wildland mit erstreckt; aber da von diesen die Inhaber keinen Erbenzins geben, so ist davon auch keine Nachricht aufbehalten worden. Woher die Anbauer dieses undankbaren Bodens in jenen entfernten Zeiten, die wir (wenn nicht, mit Unrecht) für Menschen arm halten, gekommen seyen, verschweigt die Geschichte. In der Sprache der Einwohner finden sich aber auffallenden Spuren der thüringischen und voigtländischen Mundart. Vielleicht haben uns also diese Gegenden die Anbauer zugesandt? Nur möchten Voigtländer erst in späteren Zeiten als Handwerksburschen, die in Göttingen Arbeit gefunden, eingewandert seyn! **Die ausgebreitetsten Familien haben Namen, die in Nicolausberg nicht entstanden seyn können, Margraf, Wegener u.s.w.** In ältern Urkunden wird eines Orts Oelrichshausen, der hier gelegen haben soll, erwähnt. Wahrscheinlich hat dieser aber nur aus einigen Stellen bestanden, die erst in der spätern Zeiten zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Bewohner nach Nicolausberg verlegt worden sind?

Der Ackerbau ist der schlechten Beschaffenheit der Feldmark ungeachtet doch das Haupt-Gewerbe

des Dorfes. Der Betrieb desselben ist auf die **Dreyfelder-Wirthschaft** gegründet; aber das ganze dritte Feld muß rein gebracht werden. Nicht Vorurtheil hindert hier die Einwohner, das Bessere einzusehen, sondern das Reinbrachen des dritten Feldes ist wirklich das Beste. Wollten sie besömmern, so würden sie zu Michael noch keine grüne Saat haben können, oder was eben so viel ist, es würde kein Winterkorn wachsen. In dem Winterfelde bauen sie zwar etwas reinen **Waitzen** oder **Roggen**; in der Regel aber **Mangkorn** - in der Hoffnung wenigstens Waitzen zu ernten, wenn auch der Roggen wintern sollte; oder Roggen, wenn das Unglück den Waitzen träfe. In das Sommerfeld wird nur wenig **Gerste** gebracht; übrigens wird es ganz mit **Hafer**, kleinen **Wicken**, **Linsen**, Gartengewächsen, und besonders **Kartoffeln** bestellt. Der Hafer geräth ziemlich, und giebt gleich nach der Ernte Geld. Die kleinen Wicken sind, da sie den Boden nicht auszehren: da ihr Stroh das gänzlich mangelnde Heu sehr glücklich ersetzt; da ihr Korn mit zu Brode, oder doch fürs Vieh, und besonders für die Ziegen dient; sehr wohl gewählt. Linsen sind dem steinigten Lande vollkommen angemessen. Kartoffeln tragen zwar nicht reichlich zu, aber sie geben doch einen Ertrag, womit die Leute zufrieden sind; insbesondere werden sie hier aber so schmackhaft, daß die Göttinger sie allen andern in der Gegend vorziehen. **Flachs kann mit Sicherheit hier nicht gebaut werden, da das Land so trocken ist**; und auf jeden Fall müßte man ihn in eins der ersten Felder bringen, aus denen man das Land aber zu einem so ungewissen Gewächse doch nicht entbehren kann. Die Brache wird mit 4 Fudern kurzem Mist der Morgen schon völlig ausgedüngt. Da die urbare Oberfläche so seicht ist, so reicht diese geringe Quantität dafür hin. Von dem Strohe, das geerntet wird, würde zwar auch nur so viel Mist nicht erfolgen können, aber **was an Stroh zum Einstreuen fehlt, wird mit Laub ersetzt**, das die Frauenspersonen auf das emsigste aus dem Holze eintragen.

Das **Vieh**, welches das Dorf hält, besteht aus nur **2 Pferden**, einigen **wenigen Zugochsen**, aus einer **ziemlichen Anzahl von Kühen**, aus einer **ansehnlichen Heerde Ziegen**, und aus **wenigen Schweinen**. In dieser Einrichtung zeigt sich die Industrie der Nicolausberger in ihrem besten Lichte. Wollten sie Pferde oder auch nur Ochsen auf den Ackerbau halten, so würden sie auch bey den besten Ernten noch nicht schadlos bleiben: aber bey dem Betriebe desselben mit Pflug-Kühen können sie fertig werden. Diese füttern sie mit dem Besten, was sie haben; und wenn das nicht zureicht, so kaufen sie dazu von den Beckern in Göttingen Kleyen, die sie immer zu einem billigen Preise kriegen können. Die Kühe treiben die Hauswirthe selbst - und das mit einer Schonung, wobey ihnen die Arbeit nicht im mindesten sauer wird. Zu Krieferfuhren wird aber mit den Kühen nicht gedient. Die Kalbe Zeit verlegt man in den Winter, während welches auf dem Acker nichts zu thun ist. So bestreiten sie nun mit den Kühen, und dabei haben sie täglich noch eine reichliche Milchnutzung. Auch die Kühe, die nicht vor dem Pflug gehn, werden gut gefüttert. Sämtliche Milch wird aber täglich nach Göttingen getragen, und da zu den bekannten annehmlichen Preisen verkauft. Zu eigenem Gebrauche bedient sich der sparsame Nicolausberger nicht leicht der Kuhmilch; dazu ist ihm die Ziegenmilch gut genug. Das kleine Dorf hat daher auch **eine Ziegenherde**, die gegenwärtig **über 120 Stück stark** ist. Das viele Buschwerk in der Feldmark erleichtert die Unterhaltung dieser nützlichen Tiere im Sommer; und im Winter kommt dabey, wenn es die Witterung irgend gestattet die Weide zu Hülfe. Man muß es gewiß sehr bedauern, dass die verbesserte Forstwirtschaft gegen dieses Vieh der Armuth so kräftig entschieden hat, daß es jetzt da, wo es sonst bey hunderten war, nicht mehr ist. Das Volk hat mehr dadurch verlohren, als die Waldung gewonnen; eine wohlüberlegte Modification hätte beyden helfen können. Schweine halten die Nicolausberger nicht mehr, als sie schlachten wollen; und diese kaufen sie als Ferkel zu - wohleinsehend, daß die eigene Zuzucht am Ende gemeinlich nur Schaden bringt.

Eine andere, nicht unbedeutende Quelle des Erwerbes giebt den Nicolausbergern der **Obstbau**, der sich jedoch hauptsächlich nur auf die Erzielung von **Zwetschen** und **Wallnüssen** einschränke.

Göttingisches Wochenblatt für das Jahr 1814

Die Stellen des Dorfes halten zusammen 48 Morgen 78 Ruthen. Davon kommen aber auf die Hof - und Gebäude-Räume gewiß nur die 8 Morgen 78 Quadrat-Ruthen, und alle übrigen 40 Morgen auf die Gärten, die zu Gras liegen und mit Bäumen besetzt sind. Diese Bäume sind fast lauter Zwetschen und einige Wallnuß-bäume. Für beyderley Bäume ist der Boden tauglich, und da es zu Nicolausberg später warm wird, so kömmt auch die Baumblüthe später, und erhält sich viel sicherer. Kurz die Zwetschen und Wallnüsse gerathen fast alle Jahre, und werden dann in Göttingen auf dem Markte frisch am nützlichsten verkauft. Endlich machen die Nicolausberger auch noch aus dem Holze Geld. Zwar haben sie außer einigen kleinen Oertern gemeiner Hölzung jährlich nur 9 Morgen in den Klosterforst zu hauen. Aber was da fällt, verkaufen sie auch Alles; und behelfen sich denn für sich selbst mit Leseholze; ja, manche bringen wohl gar noch einige Studentenklafter Lesholz nach dem Markte.

Diejenigen Einwohner, die den **Ackerbau als Haupt-Geschäfte** treiben **sind nur wenige**; die übrigen sind Handwerker, und der **Tagelöhner** von Profession giebt es **kaum 3 oder 4**. Die **Handwerksleute** sind vorzüglich als **Zimmerleute, Maurer, Weißbinder, Dachdecker**, die bei den Göttinger Meistern als Gesellen arbeiten, und von ihnen viel lieber als fremde Wanderburschen genommen werden: weil sie wohlfeiler, sicherer und in allem Betrachte bequemer sind. Sie kommen jeden Tag des Morgens von Nicolausberg herab, und gehen des Abends wieder hinauf; arbeiten dieser Reise ungeachtet des Tages oft noch 1 oder 2 Stunden gegen Bezahlung über, oder vollführen mittelst stärkerer Anstrengung ein größeres Tagewerk, als sie für einen ordinären Lohn schuldig wären. Dabey schneiden sie zu Hause noch dazu Futter oder verrichten sonst ein oder das andere Geschäfte, das ihre Frauen nicht zwingen können. Und doch begnügen sie sich mit der geringen Kost, die ihnen ihr kleiner Haushalt gewährt.

Den **Winter** übergeben sie sich mit **Schlachten, mit Holzhauen, Dreschen** und dergleichen Tagelöhner-Arbeiten ab. **Die Frauen besorgen in der Abwesenheit ihrer Männer den ganzen äußeren, zu jeder Zeit aber den inneren Haushalt und die Gartenarbeit.** Sie hohlen das grüne Laub für die Ziegen, das Trocken zum Streuen, das gesammte nötige Lesholz, das Brotkorn, das zugekauft werden muß; sie gehn täglich mit der Milch und den anderen kleinen Produkten nach dem Markte, sie besorgen das Mahlwerk, tragen die Zinsen aus, und sind so immer nützlich beschäftigt. Von Spinnen und anderer sitzender Arbeit sind sie zwar eben keine Freundinnen, aber sie erhalten sich und die Ihrigen doch im Hauslinnen: und im Jahre vom Junius 1797 bis dahin 1798 haben sie nach einer Nachricht des Herrn Inspektors Mummmenthey, dieses einsichtsvollen patriotischen Beobachters unserer Industrie, noch darüber - 148 Sch. flächsenes und 10 Sch. hedenes Linnen auf der Legge in Göttingen zeichnen lassen.

Schließlich füge ich nun noch die Resultate der politischen Arithmetik von Nicolausberg hinzu. In 1797 sind an Anwesenden 254, zu Ostern 1798 aber 261, und zu Michael 1798 an Anwesenden und Abwesenden überhaupt 309 gezählt worden, nämlich

Kinder unter 7 Jahren	47
Kinder v. 7 bis zu 14 Jahren	<u>49</u>
	96
Unverheirathete Mannspersonen	43
Weibspersonen	<u>37</u>
	80

Göttingisches Wochenblatt für das Jahr 1814

Verheirathete Männer	57
Frauen	<u>57</u>
	114

Verwittwete Männer	4
Frauen	<u>15</u>
	19

In den 70 Jahren von 1730 bis 1800 sind 1 Jahr gegen das andere

gebohren worden	8,05
gestorben	5,84
getraut worden	2,04

Das Verhältniß der Gebohrenen, Gestorbenen und Betrauten. Würde hier nach zu den Lebenden seyn, wenn die Lebende zu 254, 261, 309 angenommen werden,

	Gebohrene	Gestorben	Getraute
Die Lebende zu 254	1:31...	1:43...	1:22...
Die Lebende zu 261	1:32...	1:44...	1:25...
Die Lebende zu 309	1:38...	1: 53...	1:1,48

Die Fruchtbarkeit ist also zwar nicht groß, aber die Sterblichkeit ist dagegen auch geringe.

Die Sterblichkeit nach dem Alter hat sich in den 50 Jahren von 1747 bis zu 1797 folgender Maaßen ergeben.

Es sind nämlich von den gesammten Einwohnern in dieser Zeit gestorben:

	Personen	Personen
1:10 jährige überhaupt	10	2,12 ... also Jährlich
10:20	19	0,38
20:30	11	0,22
30:40	13	0,26
40:50	20	0,40
50:60	27	0,54
60:70	41	0,82
70:80	61	<u>1,22</u>
		596

Unter den letzten sind mehrer zwischen 80 und 90 Jahre alt geworden; keiner hat aber ein 90 -Jähriges Alter erreicht.ⁱ

ⁱ **Göttingen, den 25.4.1952 Für die Richtigkeit der Abschrift,** keine Unterschrift auf der Kopie